

Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse

**Predigt über Apg 10,21-35 am 3. Sonntag nach Epiphania (26. Januar 2020) in der Hauptkirche St. Petri**

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Amen.

I.

Einfach himmlisch, liebe Gemeinde, die Erzählung von Petrus und Kornelius. Sie gehört zu den aufregendsten Geschichten der Bibel. Zwei Protagonisten, die sympathisch menschlich sind. Der eine – der Apostel Petrus – etwas verbohrt und engstirnig. Der andere – der Hauptmann Kornelius – etwas offener und mutiger. Dazu ein Gott, den dies nicht groß zu stören scheint. Der vielmehr mit beiden etwas Großes vorhat. Sie sind Menschen seines Wohlgefallens und das meint – wie in der Weihnachtsgeschichte – nicht, dass Gott sich ihnen zuwendet, weil sie ihm wohl gefallen. Sondern sie sollen sich sein Wohl gefallen. Er ist ein Gott voller Überraschungen. Mit Ansichten und Plänen für ein Leben in Fülle, die für uns Menschen wirklich überraschend sind, weil wir auf seine Sicht von allein nicht gekommen wären. Seinen Willen schreibt Gott uns Menschen aber nicht einfach vor. Gott will verstanden werden. Das ist nun bei den beiden Protagonisten unserer heutigen Geschichte gar nicht so einfach. Petrus und Kornelius sind zwei Menschen, wie sie unterschiedlicher kaum sein könnten. Sie leben in verschiedenen Welten.

Petrus: Erstberufener Jünger. Zeuge der Auferstehung Jesu. Felsenmann und die Apostelautorität in der jungen Christenheit schlechthin. Wenn jemand weiß, was rechtgläubig ist, dann er.

Kornelius dagegen ist ein Fremder im Land. Er ist ein Hauptmann des römischen Heeres in Cäsarea, der großen Hafen- und Garnisonsstadt am Mittelmeer. Ein Heide, aber er interessiert sich offenbar für den jüdischen Glauben. Als „*fromm und gottesfürchtig*“ (v. 2) wird er beschrieben. Immer mal wieder wird er in der Synagoge gebetet und die Gemeinde durch Almosen unterstützt haben. Und auch davon, dass innerhalb des jüdischen Volkes eine neue religiöse Bewegung entstanden ist, hat er wohl gehört. Zwischen beiden Hauptfiguren gibt es keine Berührungspunkte. Ja mehr noch, sie sind durch eine Mauer getrennt, die zwar unsichtbar ist, aber trotzdem unüberwindlich erscheint. Es ist eine religiöse Mauer, nämlich die zwischen dem Juden Petrus und dem Heiden Kornelius. Aus der Sicht des Petrus war Kornelius unrein. Jemand, zu dem man keinen Kontakt aufnimmt. Mit dem es nach jüdischen Gesetz verboten war, Umgang zu haben.

Nach menschlichem Ermessen kommen diese beiden nie und nimmer an einen Tisch. Die Geschichte ist eigentlich bereits zu Ende, bevor sie überhaupt in Gang gekommen ist. Aber Gott ist hartnäckig, kreativ und von großer Güte. Er setzt Himmel und Erde in Bewegung, damit Petrus und Kornelius

sich begegnen. Und nicht nur das. Der fromme Apostel kommt ausgerechnet durch einen heidnischen Hauptmann zu einem von Grund auf neuen Verständnis des Glaubens. Das ist einer der aufregendsten und folgenreichsten Momente der Bibel. Es geht dabei um die Einsicht, dass das Evangelium von Jesus Christus enge menschliche Grenzen sprengt. Dass Gott die eingefahrenen Grenzen zwischen frommen Juden und unreinen Heiden überschreitet. Dass es keinen Grund mehr gibt, Kontakte zu Fremden zu meiden. Dass das Evangelium für alle Menschen bestimmt ist. Große Theologie. Die Botschaft des Evangeliums. In dieser Geschichte wunderbar erzählt. Mit einem verschmitzten Lächeln. Schritt für Schritt wird für uns erkennbar: so überraschend menschenfreundlich ist Gott. So viel setzt er ins Werk, so kunstvoll und ausdauernd verknüpft er die Lebensgeschichten von Menschen, dass sie am Ende in der *„herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“* (Röm 8,21) miteinander leben können. Genau so ist Kirche gedacht: einladend, freundlich, den Horizont und die Herzen weit öffnend, mit einer frohmachenden Botschaft von einem Gott, der uns in seinem Sohn seine *„Freundlichkeit und Menschenliebe“* (Tit 3,4) gezeigt hat. Da will man dazu gehören. Und man kann gar nicht anders als anderen davon zu erzählen. Einfach himmlisch.

## II.

Aber der Weg zu dieser Erfahrung ist nicht ganz einfach. Gott muss einiges aufbieten an Visionen und Himmelserscheinungen, damit Petrus und Kornelius sich begegnen können. Das erstaunliche und wunderbare aber ist: Gott tut das. Bei Kornelius wie bei Petrus. Beide haben eine Erscheinung, eine Vision. Kornelius sieht einen Engel vor sich, der ihm sagt, dass Gott seine Gebete erhört habe und ihm aufträgt, Petrus zu sich zu holen. Der Apostel befindet sich gerade in Joppe, einem kleinen Ort etwa 50 km von Cäsarea entfernt. Während die Boten des Hauptmanns von Cäsarea nach Joppe unterwegs sind, hat auch Petrus eine Vision. Er sieht, wie sich der Himmel auftut und ein großes Tuch, gehalten an den vier Zipfeln, herabgelassen wird und wie sich in dem Tuch verschiedene vierfüßige und kriechende Tiere befinden. Und Petrus hört eine Stimme, die ihn auffordert, diese Tiere, die den Juden als unrein galten, zu schlachten und zu essen. Erschreckt wehrt Petrus ab: Noch nie hat er etwas Unreines gegessen. Aber die Stimme kommt zum zweiten Mal – wie der Engel bei Elia, wie Gott bei Jona. Nach dem dritten Mal verschwindet das Gefäß wieder in den Himmel. Was Gott für rein erklärt, solle er nicht unrein nennen. Petrus bleibt ratlos zurück. Er hat – salopp gesagt – noch keinen Schimmer, was die ganze Geschichte eigentlich soll.

Das aber ändert sich jetzt. Denn inzwischen sind die Boten des Hauptmanns Kornelius bei Petrus eingetroffen und rufen ihn. Noch einmal muss Gott selber eingreifen und Petrus ermutigen: *„...so steh auf, steig hinab und geh mit ihnen und zweifle nicht, denn ich habe sie gesandt“* (v. 20). Daraufhin kommt jetzt tatsächlich Bewegung in unsere Geschichte. Petrus klettert vom Dach herunter und hört die Botschaft der Männer: *„Du sollst kommen, Petrus. Kornelius will es, weil Gott es will.“* So geht

Petrus am nächsten Tag zum Hauptmann nach Cäsarea und ein paar Leute aus Joppe kommen gleich mit. Auch Kornelius weiß seine Vision nicht zu deuten. Aber er ahnt, dass es für ihn wichtig sein könnte, Petrus persönlich kennenzulernen. So berichtet Lukas: *„Kornelius aber wartete auf sie und hatte seine Verwandten und nächsten Freunde zusammengerufen (v. 24b). Und als Petrus hereinkam, ging ihm Kornelius entgegen und fiel ihm zu Füßen und betete ihn an (v. 25). Petrus aber richtete ihn auf und sprach: Steh auf, auch ich bin ein Mensch (v. 26).“*

Petrus wehrt den Kniefall ab. Verehrung kommt allein Gott zu. Menschen gegenüber sind solche Gesten unangemessen. Sie begegnen sich auf Augenhöhe. Ein erster Schritt. Aber noch immer verstehen die beiden Hauptakteure nicht, wie sich hier ihr Verhältnis zueinander zu verändern beginnt. Petrus geht mit Kornelius und seinen Leuten ins Haus und sagt zu ihnen: *„Ihr wisst, dass es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist, mit einem Fremden umzugehen oder zu ihm zu kommen; aber Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen meiden oder unrein nennen soll (v. 28). Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen, als ich geholt wurde (v. 29a).“* Was Petrus sagt, ist nicht unhöflich gemeint. Es wird nur deutlich, wie groß der Schritt für Petrus ist, weil er es sein Leben lang anders gelernt und praktiziert hat. Weil er sein Leben lang gedacht hatte, er würde Gott gehorchen, wenn er den Kontakt mit Fremden vermeidet. Aber nun lernt er um, mit Gottes Hilfe. Doch, was sich hier als Gottes Wille andeutet, ist so groß und überraschend für Petrus, das hat er es noch immer nicht verstanden. *„Warum habt ihr mich holen lassen?“ (v. 29b)*, fragt Petrus erneut. Das gibt Kornelius die Gelegenheit, ihm von seiner Vision zu erzählen, und bereitet damit den Boden für eine neue Einsicht. Und tatsächlich: Jetzt ist es endlich soweit: Petrus geht ein Licht auf. Die Puzzleteile passen auf einmal zusammen und ergeben ein vollkommen neues Bild. *„Nun“*, so bringt Petrus die neue Einsicht auf den Punkt, *„nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht (v. 34); sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm“ (v. 35).*

### III.

Auf diese Einsicht läuft alles zu, was vorher erzählt wird. Petrus hat etwas über das Leben *„in Wahrheit“* erfahren und diese Wahrheit verändert sein Leben von Grund auf. Gott sieht die Person nicht an – wie Petrus bis dahin dachte –, sondern *„in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm“ (v. 35)*. Das bedeutet also: Gott lässt sich von der Volkszugehörigkeit nicht beeindrucken. Woher jemand kommt und wohin jemand gehört, welche Sprache er spricht, welche Hautfarbe er hat und zu welcher Kultur gehört, das ist nicht das Entscheidende. Dies Leben in Zugehörigkeiten: Mein Volk. Meine Rechtgläubigkeit. Meine guten Werke. Mein Gott – all diese Denkweisen bricht Gott durch Petrus an Kornelius auf. Gottes Wahrheit ist eine andere: Wer sich einlässt auf ihn, wer Gott fürchtet, also Ehrfurcht empfindet, Achtung, Hingabe – der gehört zu Gott und dem gilt sein *„Wort“ (v. 36)*. Das Wort Gottes gilt für Israel, aber es gilt eben auch für alle anderen,

die Gott fürchten und lieben. Das ist die Wahrheit, die Petrus erkannt hat. Das ist die Wahrheit aus der Kornelius unbewusst schon lebt – die aber ihm nun zugesprochen wird. Sie bedeutet für den heidnischen Hauptmann: 'Ich weiß jetzt, dass auch *mir* die Botschaft des Evangeliums gilt. Auch ich bin bei Gott willkommen. Mauern, Grenzen, die mich bisher ausgeschlossen haben, sie bestehen nicht mehr.' Und dann erzählt Petrus dem Kornelius und seiner Familie von Jesus, von seinem Erdenwirken, seinem Tod und seiner Auferstehung. Dann geschieht noch einmal etwas Überraschendes: Am Ende der Predigt des Petrus heißt es, dass „*der Heilige Geist auf alle fiel, die dem Wort zuhörten*“ (v. 44) Das Wunder des Pfingstfestes wiederholt sich. Im Alltag. Mitten in dieser Welt. Glaubensfreude und Begeisterung breiten sich aus. Alle, die im Haus des Kornelius versammelt sind, werden getauft. So entsteht in der römischen Hafenstadt Cäsarea durch Gottes Wirken eine christliche Gemeinde.

#### IV.

Einfach himmlisch! So ist Kirche gedacht, weil Gott selbst es so will! „*Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm*“ (v. 34-35). Das bedeutet nicht, dass es belanglos wäre, ob jemand an Jesus Christus glaubt oder nicht. Diese Geschichte will uns vielmehr den Blick dafür öffnen, dass wir es alle gleich weit zu Christus haben. Oder anders gesagt: Kein Mensch ist von Gott so weit weg, dass Gott das Gute – die gute Zukunft für ihn und die anderen – nicht *jetzt* mit ihm anfangen wollte und anfangen könnte.

Diese Geschichte ist deshalb nicht nur eine „*Ursprungserzählung*“, die davon berichtet wie die Verkündigung des Evangeliums an die Heiden möglich wurde. Sie ist darin zugleich eine Erzählung vom *Wesen* der Kirche. Sie ist wie ein Kompass, den Gott uns in die Hand gibt, um unser Kirchesein zu gestalten. Wenn Gott in Jesus vom „Himmel“ auf die Erde kommt und durch den Tod ins Leben geht, dann kann die Botschaft des Evangeliums nicht an innerweltlichen Grenzen haltmachen – seien sie nun sozial, ethnisch oder konfessionell. Die Verkündigung des Evangeliums und das Selbstverständnis, das Heil nur für sich zu beanspruchen, schließen einander aus. Die Kirche Jesu kann nicht anders Kirche sein, als Kirche für alle zu sein.

Dazu kommt ein zweites Merkmal: Weil Gott selbst unsere eigenen Grenzen überschreitet und weil Gott „*die Person nicht ansieht*“ (v. 34), wie Petrus es sagt, weil Gott selbst der entscheidende „Missionar“ ist, deshalb kann es kein Christsein geben ohne Mission. Mag sein, dass sich jemand an dem Wort stört. Aber die Sache, nämlich anderen Menschen, Fremden, Zweifelnden, Suchenden und auch Nicht-Christen von Jesus Christus zu erzählen, von dem, was unserem Leben Grund, Halt und Sinn gibt, diese Sache ist unaufgebbar mit dem Glauben verbunden.

#### V.

Und wenn uns das schwerfällt? Die Geschichte von Petrus und Kornelius ist nicht nur wunderbar

erzählt. In ihr steckt auch eine gehörige Portion Ermutigung für Christsein in unübersichtlichen Zeiten. Da ist zunächst der Hinweis des Kornelius: „*Nun sind wir alle hier vor Gott zugegen, um alles zu hören, was dir vom Herrn befohlen ist*“ (v. 33). Wir sind und bleiben zuerst und zuletzt Hörende, Lernende, Empfangende. Die Geschichte spielt uns die Gewissheit zu, dass Gott mit von der Partie ist. Er hat sich nicht aus dieser Welt zurückgezogen. Gott mischt sich vielmehr ein und das in einer wunderbar menschenfreundlichen Weise. Im Hintergrund verknüpft er die Lebenswege von Petrus und Kornelius so kunstvoll und so ausdauernd, bis beide erkennen, was Gottes Wille ist.

Das ist das eine. Die andere Einsicht besteht in folgendem: Die Wege, die Gott geht, sind andere als wir Menschen es erwarten würden. Gott wählt ausgerechnet einen heidnischen Hauptmann, um dem in seiner Rechtgläubigkeit gefangenen Apostel Petrus zu einem vertieften Verständnis des Glaubens zu führen. Das ist wirklich überraschend. Und damit stehen wir vor der entscheidenden Frage: Sind wir eigentlich offen für die Überraschungen Gottes? Wagen wir es in der Kirchenkrise dieser Zeit, uns Gott anzuvertrauen und uns von ihm führen zu lassen? Hören wir dabei auf die Korneliusse und Cornelias von heute, sprich: Sind wir im Gespräch mit Fremden, anderen Menschen, die mit Sicherheit nicht in der Kirche sind und rechnen wir damit, dass wir durch sie dem Willen Gottes ein Stück näherkommen? Oder stehen wir Gottes Kreativität, Liebe und Menschenfreundlichkeit mit unserem Verständnis davon, wie Kirche zu sein habe, wer dazu gehöre und für wen sie da sei, nicht vielmehr im Weg?

Also, vor allen Sorgen, vor allem Blick auf die eigenen Grenzen, aber auch vor allem Aktivismus: Ohren auf. Alle Sinne auf Empfang. Wahrnehmen, was Gott sagt und entdecken, dass er bis heute nicht aufgehört hat, uns Menschen nachzugehen. Dass er viel und Überraschendes ins Werk setzt, damit in festgefahrene Verhältnisse Bewegung kommt, Grenzen und Mauern zwischen Menschen überwunden werden und alle an seinem Heil Anteil gewinnen. Gott traut uns zu, dass wir uns an diesem, seinem Heilswerk beteiligen. Er erwartet dabei von uns keine Wunder. Sondern dass wir das tun, was uns möglich ist, nämlich: dass wir anderen Menschen von ihm, Gott, erzählen. Dass wir sein Handeln in dieser Welt bezeugen. Und dass wir immer wieder mutig zu neuen Ufern aufbrechen, weil wir uns von Gottes Überraschungen verzaubern lassen und dadurch lernen, über unseren Schatten zu springen, Brücken zu bauen, von der Hoffnung zu reden und immer mehr zu einem Ort zu werden, wo für alle Menschen erfahrbar wird, „*dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm*“ (v. 34-35). Das ist doch wirklich himmlisch! Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.